



Zusammenfassung: Webinar Menschen mit psychischen Erkrankungen, 8. Forum PPC, 26. Mai 2021

Massnahme	<p>Gezielte Verbesserung der Palliative-Care-Angebote für Menschen mit einer schweren psychischen Erkrankung (z.B. Sucht), die gleichzeitig somatisch erkrankt sind und in Langzeiteinrichtungen oder zuhause leben (M 6.2)</p> <ul style="list-style-type: none"> In den Langzeitinstitutionen und in der ambulanten Versorgung von Menschen mit psychischen Erkrankungen sollte eine bestimmte Anzahl von Fachpersonen für die allgemeine Palliative Care weitergebildet werden. <p>Adressaten: Kantone und Langzeitinstitutionen</p>
Gäste	<ul style="list-style-type: none"> Paul Hoff (Chefarzt, stv. Klinikdirektor, Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik, Zürich) Sierd de Bruin (dipl. Pflegefachmann / Teamleiter Psychiatrie Spitex Bern) Guido Cueni (Präsident Dachverband der Vereinigungen von Angehörigen psychisch Kranker VASK Zürich) Catherine Hoenger (Chargée de mission Soins palliatifs et santé mentale, Direction générale de la santé, Kanton Waadt)

Die ersten möglichen Schritte zur Umsetzung der oben genannten Massnahme werden mit den eingeladenen Experten und einer Vertreterin einer kantonalen Gesundheits- und Sozialdirektion diskutiert. In einem zweiten Teil des Webinars steht die Diskussion mit den Fachpersonen allen Teilnehmenden offen.

Hermann Amstad lädt die Gäste des Webinars ein, ihre Wünsche zum Thema zu äussern.

- Paul Hoff weist darauf hin, dass viele Menschen an psychischen Erkrankungen leiden, ein erheblicher Teil davon schwer. Die Betroffenen haben ein höheres Risiko für somatische Krankheiten, und ihre Lebenserwartung ist um 10 Jahre verkürzt. Er wünscht sich, dass diese Personen als besonders gefährdet gelten. Dies ist heute noch nicht der Fall. Es besteht ein Bedarf an Bewusstseinsbildung im Pflegebereich.
- Guido Cueni möchte, dass die Angehörigen als echte Expertinnen und Experten betrachtet werden und als solche vom Pflegepersonal angehört werden. Er möchte auch, dass der Kreis der Pflegenden nicht zu gross ist, um Menschen mit einer psychischen Erkrankung nicht zu verstören.
- Catherine Hoenger wünscht sich, dass dieses Thema prioritär behandelt wird. Sie weist darauf hin, dass die psychischen zu den somatischen Erkrankungen hinzukommen und daher viele Personen an der Versorgung dieser Patientinnen und Patienten beteiligt sind.
- Sierd de Bruin hatte ein technisches Problem und konnte nicht an den Diskussionen teilnehmen.

Hermann Amstad weist darauf hin, dass 10 % der Bevölkerung von einer psychischen Erkrankung betroffen sind. Jedes Jahr sterben 6700 Menschen mit einer psychischen Erkrankung. Es gibt daher viele Menschen aus unterschiedlichen Berufen, welche die Betroffenen versorgen.

Er fragt, wie die interprofessionelle Zusammenarbeit verbessert werden kann und welche Ansätze entwickelt werden sollten.

- Catherine Hoenger spricht von einer Trendwende im Kanton Waadt, die dafür gesorgt hat, dass sich der Bedarf an psychiatrischer Versorgung ebenso in den Tarifverträgen widerspiegelt wie der Bedarf an palliativer und ambulanter Versorgung.
- Paul Hoff betont die Bedeutung der interprofessionellen Zusammenarbeit. Er bedauert die



Unterscheidung zwischen psychisch und somatisch, weil sie die Bereiche voneinander trennt, obwohl eine Annäherung stattfinden sollte. Eine gute interprofessionelle Zusammenarbeit ist möglich, wenn die Anzahl der beteiligten Personen nicht zu gross ist.

- Guido Cueni glaubt, dass es möglich ist, eine kleine Gruppe zu bilden, um Vertrauen zwischen Patient/innen und Pflegenden aufzubauen. Dies ist für die Patientinnen und Patienten sehr wichtig. Er ist der Ansicht, dass die Akteure stärker für diese Fragen sensibilisiert werden müssen.

Hermann Amstad fragt, welche Rolle die Berufsausbildung spielen kann.

- Paul Hoff unterstützt die Auffassung, dass es einen umfassenden und nicht einen differenzierten Bildungsansatz braucht. Ein solcher Ansatz fehlt heute.
- Catherine Hoenger berichtet über ein Projekt im Kanton Waadt. Die Langzeiteinrichtungen konnten vom Kanton finanzierte Schulungen lancieren. Eine Bedingung war, dass 30 % des Personals geschult werden mussten (vom Reinigungs- und Pflegepersonal bis zur Geschäftsleitung). Dies trug dazu bei, das Bildungsniveau insgesamt zu verbessern. [palliative vaud](#) hat die Kurse und die Auszubildenden vorbereitet.
- Paul Hoff unterstützt die Idee, in bestimmten Berufen eine Ausbildung in Palliative Care einzuführen. Die Alterung der Bevölkerung und die Pflege älterer Menschen sind wiederkehrende Themen.
- Eva Kaiser, Hausärztin, ist sich bewusst, dass die Kommunikation zwischen Hausarzt/ärztin und Psychiater/in schwierig ist. Sie schlägt vor, eine Austauschplattform einzurichten und eine interprofessionelle Schulung einzuführen. Sie berichtet, dass sie nie Informationen über die Folgen des Abbruchs bestimmter Behandlungen erhalten hat. Sie wusste nicht, an wen sie sich wenden sollte, und hält es für nötig, den Austausch in beide Richtungen zu verbessern. Sie würde gerne mehr mit Psychiater/innen zusammenarbeiten.

Hermann Amstad fragt, ob Guido Cueni jemals eingeladen wurde, die Angehörigen bei einer Weiterbildung zu vertreten?

- Nein, aber er ist der Ansicht, dass ein echter Bedarf besteht. Er betont, dass sein Verband aus Ehrenamtlichen besteht, er würde sich wünschen, dass diese bei Weiterbildungen einbezogen werden, damit sie ihre Sicht der Dinge darlegen können. Sie bringen sich bei bestimmten Bildungsgängen (Careum und ZHAW) ein, aber nicht bei Weiterbildungen.
- Eine Vertreterin von Curiaviva Schweiz teilt mit, dass 40 % ihrer Patientinnen und Patienten psychische Störungen haben. Sie hält es für einen guten Ansatz, Tarifvereinbarungen mit dem Kanton zu treffen. Sie betont die Bedeutung der interprofessionellen Zusammenarbeit für Menschen über 50 Jahre.
- Catherine Hoenger ist der Meinung, dass die interprofessionelle Zusammenarbeit strukturiert werden muss, und ruft die Anwesenden auf, entsprechende Projekte zu lancieren.
- Paul Hoff appelliert an die Dachverbände, nationale Projekte zu dieser Thematik zu lancieren. Er erwähnt den Verband [Swiss Mental Healthcare](#), der die wichtigsten Akteure in diesem Bereich zusammenbringt.
- Guido Cueni ist der Auffassung, dass die Angehörigen ihre Erfahrungen einbringen können, und wirkt gerne bei Schulungen mit. Er ruft das Publikum auch dazu auf, sich an seinen Verband [VASK](#) zu wenden.